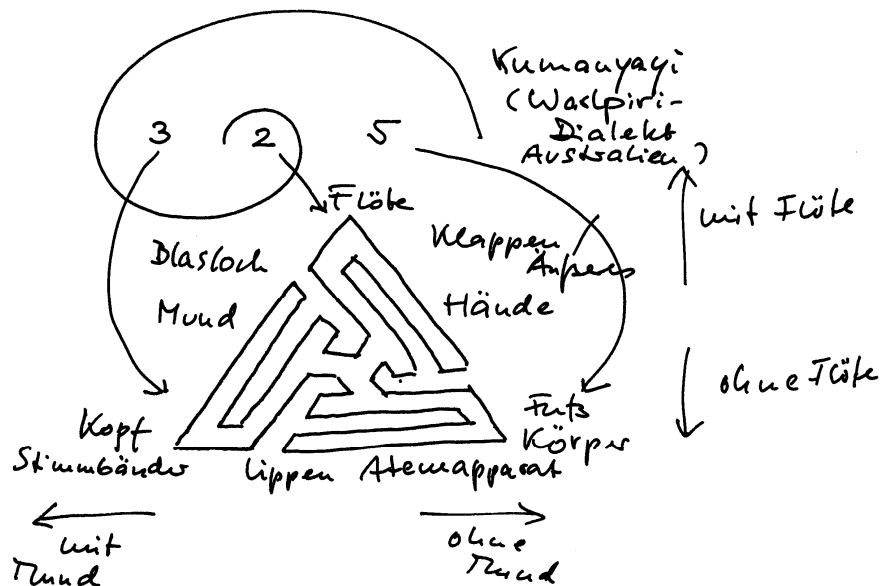


Kumanyayi

Songline für Flöte und Zuspil-CD. – Veröffentlichung der Neufassung: Verlag Neue Musik (2010). – UA St. Petersburg 1994¹; 10'. – Carin Levine gewidmet.

Kumanyayi gehört ist Teil einer Serie von *Songlines*. Mit diesem Wort werden die kultischen Gesänge der Australischen *Aborigines* bezeichnet, in denen sie ihre Mythen darstellen. Das Wort Kumanyayi stammt aus der Warlpiri-Sprache und bedeutet dort so viel wie „Irgendjemand“. Damit meinen die Abirgines einen verstorbenen Menschen, dessen Namen sie nicht nennen, um die bösen Geistern zu täuschen. Stahmer benutzte für seine *Songlines* musik-ethnologische Bücher und Tonufnahmen, doch strebte er letztlich keine Kopie der indigenen Musik an. Er sah sein Ziel vielmehr in einer Musik, die eine spirituelle Dimension besitzt und dabei doch den Regeln westlicher Kunstpraxis verpflichtet ist. Für die Aktionen der Flötistin prägte Stahmer den Begriff der „körperhaften Tonerzeugung“, indem außer den Händen auch die Füße in Bewegung sind und durch Fußrasseln die im Notentext festgehaltene Rhythmik hörbar gemacht wird. Weiterhin wird gesungen, gesprochen, geflüstert und mit den Lippen geschmalzt – und unter anderem auch geflütet! Für das Zusammenwirken der Aktionen entwickelte Stahmer ein Diagramm, das an Labyrinth erinnert, das in seiner Geschlossenheit aber keinen Anfang und kein Ende mehr erkennen lässt:



Seit Mitte der 70er-Jahre hatten Natur- und Landschaftsklänge Eingang in Stahmers Musik gefunden. An diesen Typ radiophoner *sound-scapes* knüpft Kumanyayi an. Das *Live-Spiel* eines Instruments findet in einem von Lautsprechern gebildeten akustischen Ambiente statt, welches geeignet ist, dem Hörer das Gefühl von Naturnähe zu geben. Damit wird die konventionelle Form der Darbietung von Musik im Konzertsaal aufgebrochen, und die Musik gerät in die Nähe von rituellen Praktiken. Den Anfang macht der *rain stick*. Nach einer Weile setzt die Flöte dann mit herkömmlich gespielten Tönen ein, die mehr und mehr von Vokalaktionen durchsetzt werden, bis schließlich auch die Füße in Aktion treten und ein klanglich differenziertes Tutti entsteht, dessen Tonalität durch die ersten Obertöne über

¹ „Kumanyayi“ wurde im Rahmen des Festivals „Klangwege“ von Carin Levine uraufgeführt.

Klaus Hinrich Stahmer: Kumanyayi (1994; rev. 2010)

„Cis“ definiert wird und das zugleich an Spieltechniken einer Eintonflöte aus der Pygmäenkultur erinnert:

The musical score is for an excerpt of 'Kumanyayi'. It features three staves: Flöte (Flute), Stimme (gesungen) (Voice), and perkussiver Klang an der Flöte (percussive sound of the flute). The Flöte staff is in 15/16 time and starts with a piano (*p*) dynamic. The Stimme staff has lyrics 'u u u' and 'u u u'. The perkussiver Klang staff shows rhythmic patterns. The piece ends with a *quasi f* dynamic marking.

„Kumanyayi“ (Ausschnitt)

Das Stück basiert auf dem Cis als Grund- und Bordunton. Diese für Flötisten ungewöhnliche Tonalität erklärt der Komponist mit einem Hinweis auf Untersuchungen des Schweizer Musikforschers Hans Cousto, der in seinen Berechnungen über die Umlaufbahnen der Planeten den Ton Cis als „Urton“ der Erde definiert². „Kumanyayi“ wurde 1995 unter dem Titel „Dreamscape“ in Würzburg aufgeführt, wobei das Didgeridoo *live* gespielt und das Ganze tänzerisch umgesetzt und inszeniert wurde. Dabei hatten Tänzer und Bühnenbildner dem Sinn des ursprünglichen Titels „Kumanyayi“ nachzuspüren versucht: „Fließende Klänge und hymnische Trommelschläge suggerierten die Kraft der Natur und der mit ihr verbundenen Lebewesen“.³



„Kumanyayi“: Tanzszene aus *Dreamscape*; rechts im Bild der *Didgeridoo*-Spieler Tim White. (Foto: privat)

² Hans Cousto: Klänge, Bilder, Welten – Musik im Einklang mit der Natur; Berlin (Simon und Leutner) 1989.

³ Fränkisches Volksblatt 24. Januar 1995 anlässlich der Aufführung in der Würzburger „Tanzwerkstatt“.